

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen
Forschung
Band: 24 (2012)
Heft: 92

Artikel: Was gehört dazu, was nicht?
Autor: Hafner, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-967857>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was gehört dazu, was nicht?

Im digitalen Zeitalter sind Bücher wichtiger denn je. Gedruckte Editionen stellen die Überlieferung bedeutender Werke sicher und tradieren so das kulturelle Erbe. Von Urs Hafner

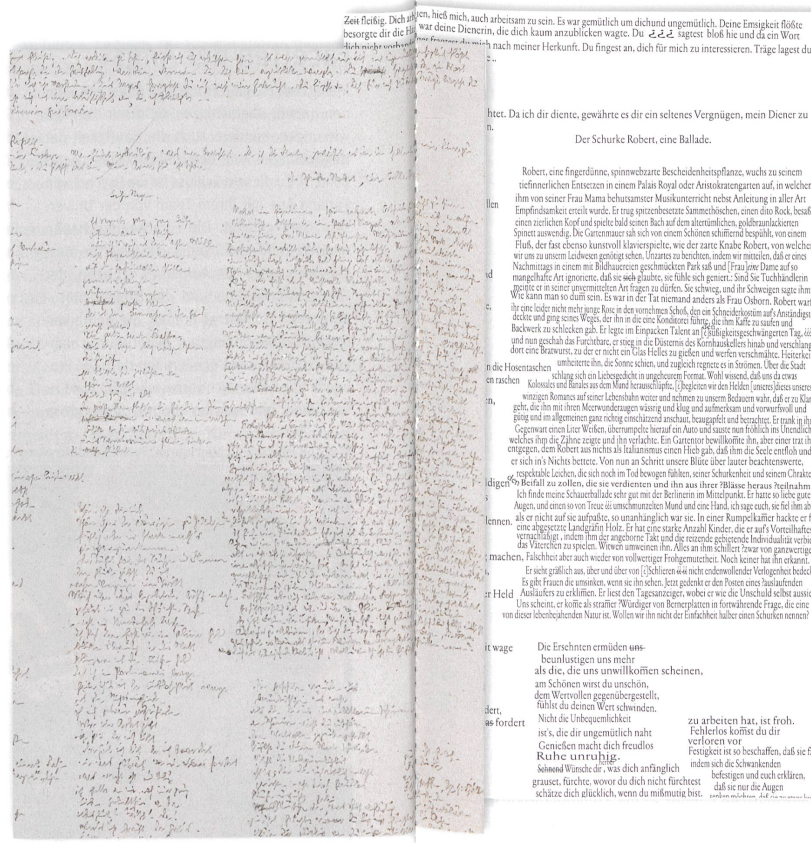
st ein Autobahnteilstück fertiggestellt, spricht man von einem historischen Moment: Nach Jahrzehnten komplexer Planung, aufwendigen Baus und horrender Kosten fliesst der Verkehr wieder etwas flüssiger, zumindest für kurze Zeit und bis zur nächsten Sanierung. Die Halbwertszeit einer Edition ist um einiges höher, bei einer ebenfalls nicht einfachen Planung, aber deutlich tieferen Kosten. Bis sie aufgrund des Sprachwandels und veränderter Editionsgrundsätze als veraltet gilt, also für etwa ein Jahrhundert, stellt sie sowohl für die einschlägige Forschung als auch das Publikum die Überlieferung eines kulturgeschichtlich bedeutenden Werks sicher und treibt damit den kulturellen Ideenfluss an.

Eine abgeschlossene Edition ist ein historisches Monument. Was dem Laien als simple Sache erscheint, nämlich ein Manuskript in eine maschinengeschriebene Druckfassung zu transformieren, ist in Tat und Wahrheit ein höchst anspruchsvolles Unterfangen, mit dem sich ein eigener Wissenschaftszeit befasst, die Editionsphilologie. Denn das eine, definitive Dokument, das man einfach so aus der Archivschublade ziehen kann, gibt es nicht. Von vielen Texten existieren mehrere Fassungen, die an manchen Stellen verschiedene Varianten aufweisen. Da muss der Entscheid, welche Fassung die gültige sei, gut begründet werden.

Das Marginale kann wichtig sein

Ältere Texte sind zudem oft nicht zweifelsfrei zu entziffern und lassen mehrere Lesarten zu. Auch ein gedruckt vorliegender Text macht die Angelegenheit nicht unbedingt einfacher. Manchmal haben der Verleger oder der Setzer gegen den Willen des Autors Passagen geändert oder hat dieser unter Zeitdruck auf den Druckfahnen vom Manuskript abweichende Varianten und gar Fehler eingefügt. Schliesslich stellt sich die Frage nach dem Werk: Was gehört dazu, was nicht? Neigten die Editoren des frühen 20. Jahrhunderts dazu, den Eindruck des Ephemerer erweckende Texte auszusondern, interessiert man sich heute vermehrt für Briefe und Tagebucheinträge; gerade das Marginale kann sich als wichtig erweisen.

So wenig, wie es den einen definitiven Text gibt, den man einfach drucken könnte, so wenig gibt es eine einheitliche Editionsphilologie. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts lieferten sich verschiedene Schulen teils erbitterte Kämpfe um die richtige Editionspraxis. Diese Feindschaften seien nicht mehr so ausgeprägt, sagt die Editionsphilologin Ulrike Landfester, Professorin für deutsche Sprache und Literatur an der Universität St. Gallen. Heute stünden sich vor allem zwei Schulen gegenüber: die historische-kritische und die textgenetisch-kritische. Erstere rekonstruiert den Textstand, den der Autor für den ersten Druck hergestellt hat, und erschliesst das Werk, indem sie Angaben zur Entstehung und Rezeption der Texte, zur Biografie des Autors und zum historischen Kontext liefert. Bei der Kommentierung freilich ist Selbstdisziplin gefragt: «Wenn der Kommentar länger zu werden droht als der Text, dann wird es gefährlich», sagt Landfester. Die text-



Zeit fleissig. Dich hat besorgt dir die Hand...

hiet. Da dich dir diente, gewährt es dir ein seltenes Vergnügen, mein Diener zu sein.
Der Schurke Robert, eine Ballade.

Robert, eine fingerdicke, spinwebzarte Bescheidenheitspflanze, wuchs zu seinem sechzehnten Entsetzen in einem Palast-Royal oder Aristokratengarten auf, in welchem ihm von seiner Frau Maria behutsamer Moskauerin, nebst Anleitung in aller Art-Empfindlichkeit erteilt wurde. Er trug spitzenbesetzte Sammetbüchsen, einen dicken Rock, besaß einen zierlichen Kopf und spielte bald seinen Bach auf dem allerhöchsten, goldverzierten Spinnet auswendig. Die Gartenmauer sah sich von einem Schilfer schiefen Hügel, von einem Fluss, der fast ebenso kunstvoll klapperte, wie der ganze Krake Robert, von welchem wir uns zu unserm Laubwesen genötigt sehen. Unräumlich zu berichten, indem wir mitteilen, daß er eines Nachmittags in einem mit Bibliotheken geschmückten Park sah und (Frau Jane Dame auf so mangelfaltig ignorierte, daß sie sich gläubte, sie fühle sich geneigt. Sind Sie Tuscheliedlein Wie kann man so dum sein. Es war in der Tat niemand anders als Frau Osborn. Robert warf ihr eine lockere, mehr jauchzende Pose in das vornehmste Gesicht, der sein Schilferbüchsen auf Antändigkeit deckt und ging seines Wegs, der ihn in die eine Konditorei führt, die ihm Kaffe zu süßen und Hochwerk zu schicken gab. Er legte im Empirischen Talern ein (Süßigkeitengeschwärtzen Tag, die mit dem Gedächtnis der Tische, er ist in die Dattener des Konfektbäckers hinab und verleiht dort eine Brauwasser, zu der er nicht ein Glas Helles zu gießen und werfen verschmäht. Historiker in die Hostenstischen umhertreite ihn, die Soms schen, und zugleich regnet es in Söhnen. Über die Stadt-Kolosales und Bennis dem Markt bezaubernde, (Bogen wir den Heiden (unsern) jenseits unerser witzigen Romanes auf seiner Lebensbahn wozu und nehmen zu unserm Bedauern wahr, daß er zu Klara geht, die ihn mit ihrem Meereswundern wozu und Hüg und aufreißt und vorwurflos und ping und allgemein ganz ruhig geschätztes anzuha. bezaubernd und beräucher. Er park in ihrer Gegenwart einen Lier Welken, überempfindlich herauf ein Auto und saute nach fröhlich im Unendlichen, welches ihn die Zühne zeigt und ihn verleiht. Ein Gartenpflanzliche ihn, aber einer trat ihm entgegen, dem Robert aus dem als kaltenen einen Fleck gab, daß ihm die Seite entfiel und er sich in's Nichts bettete. Von nun an Schritt unsere Blüte über lauter beachtenswerte, gespende Leichen, die sich noch im Tod bewegen fähigen, seiner Schärferheit und seinen Charakter (digen) (Bartfall) zu wollen, die sie verdorren und ihn aus seiner Bläse heraus heilnamlich finde meine Schauerballade sehr gut mit der Belinern im Mittelpunkt. Er hatte so viele gute Augen, und einen so von Traue in unerschrockenen Mund und eine Hand, ich sage euch, sie fiel ihm ab, als er nicht auf sie aufträte, so unangenehm war sie. In seiner Rumpelkammer hatte er für eine abgezogene Landgrafin Holz. Er hat eine starke Anzahl Kinder, die er auf Vortrefflichkeit verhalten, indem ihm der angenehme Takt und die reizende geistreiche Individualität verbietet die (Fischer) zu spielen. Wozu umsonnen ihn, Alles in ihm schillert zwar von ganzem Herzen (machen, Fälschheit aber auch wieder von vollkommener Frömmigkeit. Noch keine hat ihn erkannt. Er seht gräulich aus, über und über von (Schilferen) (er nicht enderwollender Verlogenheit) bedeckt. Echte Frauen die emotion, wenn sie ihn sehen. Jetzt gedanke er der Pose eines (huldigen) (Held) Ausländern zu erklären. Er hat den Tageszettel, wobei er wie die Unschuld schon aussieht Uns scheint, er kofte als strahlend (Würger) von Bernerplatten in fortwährende Frage, die eine von dieser überbelebenden Natur sei. Wollen wir ihm nicht der Einfaltigkeit selber einen Scherben nennen?

Die Erschienen ermüden uns-
beunruhigen uns mehr
als die, die uns unwillkürlich scheinen,
am Schönen wirst du unschön,
dem Wertvollen gegenübergestellt,
fühlt du deinen Wert schwinden.
Nicht die Unbegreiflichkeit
is's, die dir ungemütlich naht
Genießen macht dich freudlos
Ruhe unruhig-
Seltene Wunder, was dich anfänglich
grasest, fürchte, wozu du dich nicht fürchtest
schätze dich glücklich, wenn du mühsam bist.

licher Texte. Diese stellt besondere Anforderungen: «Das Mittelalter kennt weder den modernen Werk- noch Autorbegriff», sagt Landfester. Ein mittelalterlicher Autor schuf nicht ein Werk, sondern arbeitete wie andere vor und nach ihm an einem überlieferten Stoff, den er weiter tradierte. Das macht die Frage nach dem definitiven Text, dem Urtext, vollends obsolet. Mit Hilfe der rechnergestützten Methode der Phylogenetik arbeitet zum Beispiel die «Parzival»-Edition die stammesgeschichtliche Verwandtschaft der erhaltenen Handschriften heraus und rekonstruiert so ein «unfestes Erscheinungsbild des Versromans», wie Landfester sagt.

Die Digitalisierung erleichtert die Editionsarbeit. Umfangreiche Kommentare können statt in Buchform im Netz publiziert und mit neuen Erkenntnissen aktualisiert werden. Landfester warnt allerdings davor, Editionen nicht mehr zu drucken: «Das Buch ist nach wie vor das sicherste Speichermedium. Wie lange die digitalen Daten haltbar sind, wissen wir nicht.» Die Digitalisierung stellt die Editionsphilologie allerdings auch vor grosse Herausforderungen: Wie soll man Texte edieren, die gar nie handschriftlich geschrieben, geschweige denn gedruckt wurden, sondern die nur im Netz existieren? «Die Editionsphilologie wird sich von Grund auf verändern», sagt Ulrike Landfester.

Skrupulöses Entziffern:
Die textgenetisch-kritische Edition will den Werdegang eines Texts möglichst genau abbilden. Hier der mikrographische Entwurf und die editorische Umschrift von Robert Walsers «Der Schurke Robert» aus der «Kritischen Robert Walsers-Ausgabe» (noch nicht erschienen).
Bild: Robert Walsers-Stiftung Bern/Keystone

Keller, Walser, Gottshel

Der Schweizerische Nationalfonds unterstützt eine Reihe von gewichtigen Editionsprojekten. Die Schweiz gilt denn auch – im deutschsprachigen Raum – als Editionshochburg. Dieses Jahr wird die 32-bändige «Historisch-Kritische Ausgabe von Gottfried Kellers Werken» abgeschlossen (Verlage NZZ und Stroemfeld). Sie macht Kellers Werk erstmals in vollem Umfang zugänglich und ist in nur 16 Jahren realisiert worden. Ebenfalls heuer erscheint der erste Band der «Historisch-kritischen Gesamtausgabe von Jeremias Gottshel's Werken», die auf 30 Jahre und 67 Bände angelegt ist (Georg Olms). Die bisherigen Editionen sind kaum mehr erhältlich und geben die Texte überwiegend unzuverlässig wieder. Drei Bände der «Kritischen Robert Walser-Ausgabe» liegen bereits vor (Stroemfeld und Schwabe). 2025 sollen die rund 50 Bände, die auch in elektronischer Form herausgegeben werden, abgeschlossen sein. Die digitale Komponente ist zentral für die Edition des «Parzival» von Wolfram von Eschenbach. Die elektronische Ausgabe mehrerer Manuskripte soll teilweise gedruckt werden. Vor dem Abschluss stehen die Edition der Werke Jacob Burckhardts (Schwabe) und Friedrich Nietzsches (Walter de Gruyter). Vollendet sind unter anderen die «Bonstettian», die historisch-kritische Ausgabe der Schriften und Briefe Karl Viktor von Bonstettens (37 Bände, Wallstein).